

Fata Morgana in der St. Galler Sparwüste

Autor(en): **Kneubühler, Andreas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **11 (2004)**

Heft 118: **Verein Saiten**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-885290>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Güterbahnhof-Oberstrasse

Nur eine Kranspannweite vom Lagerhaus entfernt, an der wunderbar genannten Güterbahnhofstrasse, wird ebenfalls eifrig gebaut, in einem weniger theoretischen Diskurs als bei Jetzer zwar, dafür praktisch handwerklich, letztlich aber geht's ums Gleiche: Kugl, Kultur am Gleis, nennt sich die Unternehmung, was bis anhin nicht mehr bzw. nicht weniger bedeutet als eine riesige alte Lagerhalle, vollgestellt mit Schallschutzwänden und Werkzeugen. Der Sache auf den Grund kommt man erst im Untergrund: Eine eiserne Wendeltreppe führt in den Keller der Halle, einem langen, neonbeleuchteten Flur entlang geht's zu einer Sofaecke, es gibt Kaffee aus dem Plastikbecher und ein paar coole Sprüche.

Von hier unten könnte da oben auch Hamburg sein oder London oder Bilbao, ist es aber nicht, und deshalb haben Bill Ender, Christian Engesser, Samuel Gersbach, Michael Schuhmacher und Daniel Weder die Multikultihalle Kugl ins Leben gerufen: Ab anfangs Februar soll das Cargo-Areal zu einem belebten Treffpunkt in der öden Stadt werden, mit einer Konzerthalle für Theater, Musik, Lesungen, Diskussionen für 450 Zuschauer, sowie mit einer Café-Bar, geöffnet ab 9 Uhr morgens: Gegen eine günstige Miete darf jedermann veranstalten, auch privat, Barbetrieb inklusive. Die jungen Betreiber setzen aufs Ganze, haben ihre Jobs als Metallbauer, Automechaniker, Maler, Schreiner und Bühnentechniker für das Projekt Kugl aufgegeben. Bestimmt, sie pokern hoch, haben viel Geld und Zeit in die Sache investiert – aber es könnte klappen: Schliesslich haben sie reichlich Erfahrung gesammelt, bei der Organisation des Seebeli-Openairs und in der

Garage, schliesslich sind die ersten Veranstaltungen versprochen, Dub-Club-Veranstalter Sam Tran etwa hat mir vorhin auf der Strasse geflüstert, dass er eine Cargo-Night ausrichten werde – und schliesslich wird das Konzertlokal am Wochenende über 100 Parkplätze verfügen: Subkultur goes Arena oder umgekehrt.

Die Innenstadt ist durchschritten, die Veranstalter und die Intendanten haben gesprochen – die Suche soll nun den Produzenten gelten. Zum Glück ist das in dieser Gegend nicht allzu schwierig: Weil

auf der nördlichen Bahnhofseite der billige Wohnraum gerade architektonischen Glanzleistungen weicht, ziehts immer mehr Leute in das Geviert von Ober- und Ruhbergstrasse. Vom Güterbahnhof gehe ich den Gleisen der Appenzellerbahn entlang, überquere sie, stolpere eine Holzterrasse hinauf, direkt vors Restaurant Stauffacher, wo heute wie wohl alle Tage Fondue-Zeit ist.

Hier im 2. Stock wohnt der Musiker Marcel Gschwend alias Bit-tuner, komm doch rein, in der Küche gibt's Focaccia, und wart einen Augenblick. In der Stube schliesst sich die Nebenzimmertür, dann ist fünf Minuten lang seltsamer Sprechgesang zu vernehmen: «In der Innenstadt landen Ausserirdische / und sie triefen vor grünem und rotem Schleim / sie haben lange genug gewartet und jetzt / jetzt zahlen sie es



DER FONDS: FATA MORGANA IN DER ST.GALLER SPARWÜSTE

Das kulturpolitischen Thema von 2004: Die St.Galler Regierung will 250 Mio. Franken in Zukunftsprojekte investieren, zum Beispiel in ein neues Kunstmuseum oder eine Bibliothek. Wie gross sind die Realisierungschancen? von Andreas Kneubühler

Kann das sein? Ausgerechnet die sparfremde St.Galler Regierung will mit ihrer Vorlage «Zukunft St.Gallen» 250 Mio. Franken zur Verfügung stellen, und zwar nicht etwa für Sparvarianten oder abgepeckte Minimallösungen, gefragt seien «ausstrahlende Ikonen», wie es im Bericht euphorisch heisst. Aufgezählt werden Projekte, an deren Realisierungschancen fast niemand mehr glaubt: Ein neues Kunstmuseum in St.Gallen beispielsweise oder ein moderner Bibliotheksbau hinter dem Bahnhof. Und als Referenzobjekt wird unter anderem das KKL

Luzern von Jean Nouvel herangezogen. Nochmals: Kann das sein?

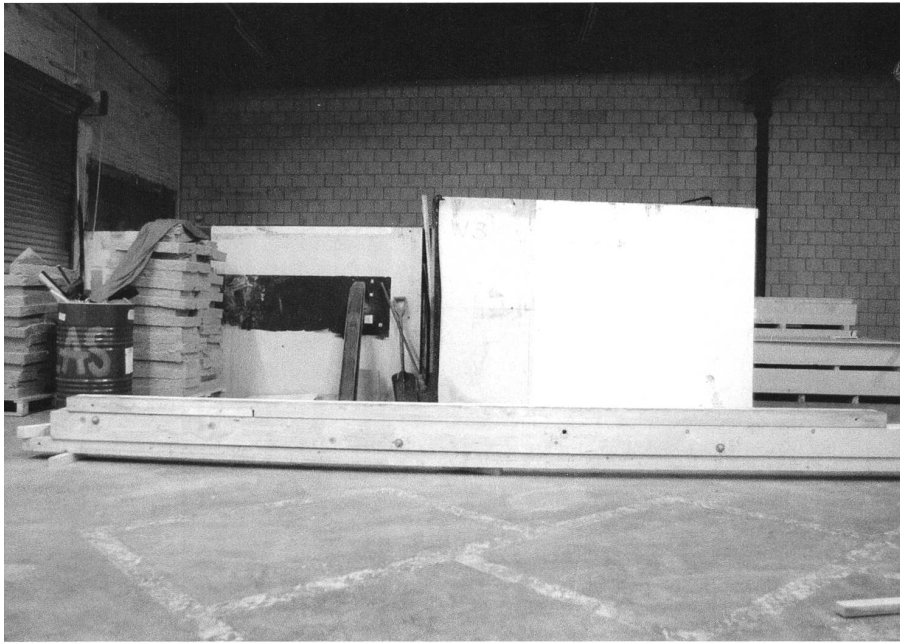
Die Herkunft der Gelder

Zuerst der Hintergrund: Die Idee, «ausserordentliche Erträge in ausserordentliche Zukunftsprojekte» zu investieren, kommt nicht von der Regierung. Sie reagiert damit auf eine Volksinitiative der CVP, die das Geld aus dem Verkauf der Kantonbankaktien nicht im Staatshaushalt versickern lassen, sondern in eine «nachhaltige Stärkung des Wirtschaftsstan-

dortes» investieren wollte. Das Geld verteilen solle eine Stiftung. Die St.Galler Regierung übernimmt in ihrem Gegenvorschlag die Grundidee, will das Geld jedoch in einen Fonds überweisen und weitere ausserordentliche Erträge dazuschiesen.

Woher kommt das Geld? Der Verkauf der KB-Aktien beim Börsengang im Frühling 2001 brachte dem Kanton einen Erlös von 94 Mio. Franken. Der Aktienanteil des Kantons sank dabei auf 63 Prozent. Bis zur gesetzlich festgelegten Mindestbeteiligung von 51 Prozent gibt es nun noch einen Spielraum von 12 Prozent der Aktien. Deren Verkauf werde weitere rund 63 Mio. Franken einbringen, rechnet die Regierung vor. Zusätzliche rund 80 Mio. Franken kämen aus nicht mehr benötigten Reserven der St.Gallisch-Appenzellischen Kraftwerke (SAK). Zusammenge-rechnet ergibt das einen Betrag zwischen 240 und 250 Mio. Franken. Und dieses Geld soll nun in die «Infrastruktur der Zukunft» investiert werden.

Seit die Vorlage bekannt ist, ist auch klar, dass das Rennen um die Millionen hart sein wird – die Konkurrenz ist gross. Für welche Projekte wird sich die Stadt St.Gallen stark machen? Priorität hätten ein Neubau des Kunstmuseums sowie die Bibliothek der Zukunft, erklärt Stadtpräsident Heinz Christen. Für die Misere mit dem Kunstmuseum nach der verlorenen Abstimmung könnten Gelder des Kantons den Befreiungsschlag bedeuten. Es sei zudem das erste Mal, dass der Kanton öffentlich erkläre, das Museum



mit Geldern unterstützen zu wollen, stellt Christen fest. «Das ist eigentlich fast schon eine Sensation.» Noch wenig diskutiert wurde über besagte Bibliothek der Zukunft. Gemeint sei ein architektonisch überzeugender Neubau neben der Fachhochschule, erklärt Cornel Dora, Leiter der Kantonsbibliothek: «Ein modernes Pendant zur Stiftsbibliothek.» Auch dazu existiert bisher vor allem eine Vision: Ein Gebäude, in dem Kantons- und Verwaltungsbibliothek Platz finden, allenfalls auch noch die Freihandbibliothek, schildert Dora den pragmatischen Teil des Projekts.

Ihm schwebt aber auch ein «sozialer Treffpunkt, der für alles offen ist» vor. Andere kulturelle Institutionen wie Kinok oder Tanztheater könnten ebenfalls im Gebäude Platz finden. Dora denkt an den Einbezug der Bibliothek, die gegenwärtig neben der Kunstgiesserei von Felix Lehner aufgebaut wird, an die Frauenbibliothek Wyborada und an Lesungen von Literatur bis Slam Poetry. Cornel Dora sucht auch nach Inspiration für die Gebäudehülle: In Seattle gebe es eine neue Bibliothek, in der die Bücher in Spiralform eingeordnet werden können, schwärmt er.

Vielseitige Kritik

Was gibt es noch für Projekte? Wer die Vorlage durchliest, kommt sich manchmal vor wie in einer anderen, besseren Welt. «Der Kanton St.Gallen ist

im Aufbruch. Vieles bewegt sich und die Zukunftsvisionen fallen auf fruchtbaren Boden», steht da beispielsweise. Eine «interdisziplinäre Ideenwerkstatt» hat im Auftrag der Regierung eine breite Palette von Projekten gesammelt. Da gibt es ein Kompetenznetzwerk zum Thema Altern oder ein technologisches Impulsprogramm für das Toggenburg, einen Kulturpark für Kinder oder die Fortsetzung des Landarte-Projekts im Rheintal, bei dem riesige Landschaftsbilder angesät werden. Teilweise liest sich der Ideenkatalog aber auch wie ein Wunschprogramm. Doch zurück auf den Boden der zunehmend von der kulturfeindlichen SVP dominierten Politik. Wie gross sind die Chancen von «Zukunft St.Gallen»? Der Widerstand ist gross und kommt von allen Seiten. Von rechts aussen weiss man, dass die SVP vor allem Steuern senken will. Dem Gewerbeverband ist der Verwendungszweck zu weit gefasst. Er will die Kulturprojekte streichen: «Für die Förderung solcher Vorhaben steht der Lotteriefonds zur Verfügung.» Kritik gibt es aber auch von den Gewerkschaften und aus Teilen der SP. Für sie geht es in der Vorlage weniger um Zukunftsprojekte als um die Privatisierung der St.Galler Kantonalbank.

Bei den gegenwärtigen rigorosen Sparprogrammen würden mit dem Fonds bloss Begehrlichkeiten geweckt, die mit den vorhandenen Mitteln dann doch nicht befriedigt werden könnten, argumentiert etwa der SP-Kantonsrat Heinz Brunner. Damit werde

Druck aufgebaut für den nächsten Schritt: Dem Abschied des Kantons als KB-Mehrheitsaktionär und damit auch als Garant einer nicht nur Renditenorientierten Bank. Zudem sei nicht einzusehen, wieso diese Aufgaben mit Sonderkassen gelöst werden müssten, argumentiert Brunner. «Dafür wäre eigentlich der normale Staatshaushalt zuständig.»

Die Vorlage wird jetzt nochmals vom Kantonsrat diskutiert. Zieht die CVP ihre Initiative nicht zurück, wird es so oder so zu einer Volksabstimmung kommen. Bei der Regierungsvariante, die wahrscheinlich zum Zug kommen wird, müsste das Parlament über jedes Projekt beschliessen. Sind die Beiträge höher als 12 Mio. braucht es auch noch eine Volksabstimmung. Das bedeutet nichts anderes, als dass ein substanzieller Beitrag an ein 60 Mio. Franken teures Kunstmuseum zuerst die Abstimmung im Kantonsrat schaffen müsste - bei dem nach den Wahlen am 14. März wohl einige SVP-Vertreter mehr sitzen dürften als heute - und dann auch noch eine kantonswide Abstimmung gewinnen müsste. Wer glaubt daran? ●